Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.00 Mk., vierteljährlich 3.00 Mk. durch die Post 3.25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden in allen Reichspostanstalten angenommen. In amtlichen Zeitungs-Preisliste unter „Saale-Zeitung" eingetragen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.
Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr. 176, der Bezugs-Abteilung Nr. 1153; Postscheckkonto Leipzig 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Fünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unserem Anzeigenbureau und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Nachbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheint täglich zweimal. Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle Markt 24.

Nr. 57. **Halle, Freitag, den 4. Februar** **1916.**

Der Luftkrieg auf dem Balkan.

Durazzo und Valona von Flugzeugen bombardiert. — Die österreichischen Truppen bei Kruja.

600 Millionen auf dem Meeresgrunde.

c.B. Berlin, 3. Februar. Die „Under Writers Association" in Liverpool gibt den Wert der im Jahre 1915 verloren gegangenen Schiffe auf 29 854 578 Pfund Sterling (597 Millionen Mark) an, wovon 21 Millionen Pfund Sterling (420 Millionen Mark) Kriegsverluste sind.

Die Kaperfahrt der „Möve".

Rotterdam, 3. Februar.

Kapitän Haarisson von der „Appam" erzählte über seine Erlebnisse folgendes: Als wir das langsam herankommende brennende Schiff, welches von weitem wie ein gewöhnlicher Frachtdampfer (großer Tramps-Dampfer) aussah, sichteten, ahnten wir keine Gefahr und machten keine Vorbereitungen zur Verteidigung, weil wir keinen Angriff fürchteten. Plötzlich feuerte das Schiff einen Schuß an unserem Bug vorüber. Ich legte sofort bei. Im gleichen Augenblick fiel der falsche Bug des Schiffes herunter, der offenbar aus Segeltuch bestand, und enthüllte eine Batterie schwerer Geschütze. Wir ergaben uns ohne Widerstand. Die Prisenbemannung entwaffnete unsere Leute, die sodann in verschiedenen Kabinen eingesperrt wurden. Zwanzig deutsche Gefangene aus Kamerun an Bord wurden befreit und halfen der Prisenbemannung. Eine große Anzahl Gefangener der vorher von den Deutschen versenkten Schiffe wurde dann an Bord der „Appam" gebracht. Als wir nach Hapenrode steuerten, wurde ein Deutscher mit der Bedienung des drahtlosen Apparates betraut, um die Meldungen aufzufangen; er durfte aber keine Botschaften absenden, weil das die Stelle, wo das Schiff sich befand, den englischen Kreuzern verraten hätte. Bemannung und Passagiere erhielten die Erlaubnis, täglich an Deck spazieren zu gehen, aber nur in kleinen Gruppen, wodurch es den wenigen Deutschen möglich wurde, so viele Hunderte zu beherrschen. Die Passagiere konnten über die Behandlung keine Klage führen.

Aus Norfolk wird des weiteren gemeldet: Leutnant Berg teilte einem Zollbeamten noch einige Einzelheiten über die Operationen der Deutschen mit. Die „Appam" wurde am 16. Januar 60 Meilen nördlich von Madeira genommen. Am 17. sichtete das deutsche Schiff den australischen Dampfer „Glen Mac Tavish", der nach einem spannenden Gefecht, wobei 17 Mann des englischen Schiffes getötet wurden, unterging. „Appam", die in einer Entfernung von einigen Meilen stoppte, kehrte zurück und rettete vier Mann von der Besatzung des „Glen Mac Tavish", das noch mit den Wellen rang. Später erhielt Leutnant Berg von dem Kommandeur der „Möve" den Befehl, die „Appam" nach Amerika zu führen. Als die „Appam" genommen wurde, trug sie eine Kanone an Bord, welche von der „Möve" fortgenommen wurde. Am 16. Januar hatte die „Möve" das Schiff „Faringdon" genommen und versenkt, dann wurde auch „Corbridge" mit einer Kohlenladung erbeutet und versenkt. Am 13. Januar war die „Möve" schon dem „Dromonda" begegnet, der keinen Widerstand leistete und versenkt wurde. Am 15. Januar war die „Ariadne" mit einer Getreideladung versenkt worden, und dann wurde, wie bereits mitgeteilt, am 16. Januar die „Appam" angetroffen. Leutnant Berg erklärte, als er in Norfolk ankam, daß er keine genügenden Lebensmittel für alle Menschen an Bord hätte, worauf ihm gestattet wurde, seine Vorräte zu ergänzen. Man erwartet, daß die Passagiere auf Befehl der Washingtoner Regierung sofort freigelassen werden.

*

„Ein verteufelt geschickter Streich."

Newyork, 2. Februar.

Fast die gesamte Newyorker Presse drückt ihr Erstaunen aus über die Kühnheit, mit der die Deutschen ihre Prise über den Atlantischen Ozean brachten.

Selbst in der britischen Botschaft wird die Kaperung der „Appam" durch die „Möve" als ein „verteufelt geschickter Streich (a deuced clever trick) bewundert. So berichtet die gewiß nicht deutschfreundliche „Sun" in einem Interview mit einem Mitgliede der britischen Botschaft.

*

Die „Appam" noch in Norfolk.

c.B. **Rotterdam,** 3. Februar. Aus Norfolk in Virginia wird gemeldet: Die „Appam" liege noch immer unter dem Bereich der Kanonen des Forts Monroe und wird dort bleiben, bis das Ministerium des Aeußeren seine Entscheidung getroffen hat. Die Zollbehörde hofft, daß sie das Schiff bald nach Norfolk Newport News wird durchlassen und den Zivilpassagieren gestatten kann, an Land zu gehen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. **Wien,** 3. Februar. Amtlich wird verlautbart 3. Februar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bojan scheiterte ein gegen unsere Vorpositionen gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien und an der bessarabischen Front wurde beiderseits rege Fliegertätigkeit entfaltet. Eines der russischen Geschwader warf 6 Bomben auf Buczacz ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes verwundete durch eine Bombe nordöstlich von Luck drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeuggeschwader belegten mit Erfolg die Räume westlich von Czortkow und nördlich von Zbaraz mit Bomben. Sonst stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front waren die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriff ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kruja gewonnen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 24. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Febr. drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich das Zeltlager nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschießung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Valona von drei Seeflugzeugen bombardiert und dort Hafenanlagen und Zeltlager mehrfach beworfen. Im heftigsten Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der Flugzeuge in den Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Linienschiffsleutnant Konjovic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Bora stark bewegte See nieder und es gelang ihm trotz des Feuers der Batterien aus Saseno und zwei mit voller Kraft heranfahrenden feindlichen Zerstörern, die zwei unversehrt gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Flugzeug zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlich unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Bemannung gerade noch zurecht wieder aufzufliegen und nach einem Fluge von 220 Kilometern in den Hafen von Cattaro zurückzukehren.

Flottenkommando.

Der Hochverratsprozeß gegen Suchomlinow.

Stürmers Politik.

c.B. **Stockholm,** 3. Februar. „Rietsch" teilt mit, eine große Anzahl von Tolstojanern sei verhaftet worden wegen Verbreitung eines Aufrufes gegen den Krieg mit Deutschland. Unter den Advokaten, die sich zu ihrer Verteidigung meldeten, befindet sich auch Maklakow. Die Anklage gegen den Kriegsminister Suchomlinow wegen Hochverrats wird von einer besonderen höchsten Gerichtskommission untersucht. Viele kompromittierende Aktenstücke wurden aufgefunden. Unter den Dokumenten fällt Goremykins Gutachten über Suchomlinow auf.

c.B. **Rotterdam,** 3. Februar. Aus Petersburg wird gemeldet: Ministerpräsident Stürmer erklärte einem Redakteur der „Nowoje Wremja": Meine Politik wird besonders durch das Streben geleitet, den Krieg zum guten Ende zu bringen. Keine Vorschläge für einen Sonderfrieden würden die Lösung der großen Fragen bringen vor welche die Völker sich infolge des Weltkrieges gestellt sehen. Es scheint mir, erklärte Stürmer ferner, daß diejenigen, die von finanzieller und wirtschaftlicher Erschöpfung Rußlands sprechen, scherzen, denn das Russenvolk und Rußland können nicht erschöpft oder besiegt werden.

*

Britische Handelsprobleme.

Aus London schreibt man:

Die Vorlegung der zweiten Bill zur Regulierung des Handels mit dem Feinde muß als Beweis dafür angesehen werden, daß die britische Regierung die Zustände nach dem Friedensschluß nach ihrem Gutdünken zu ordnen gedenkt. Die Anregung, dem feindlichen Handelsmann auch nach dem Kriege den Hals zuzuschnüren, ist von dem tollernden 90jährigen Lord Halsbury ausgegangen, der als ehemaliger Lordkanzler seinen mit 5000 Lstrl. nicht kärglich bemessenen Ruhegehalt durch wuchtige Faustschläge auf die empfindlichste Stelle im feindlichen Körper zu verdienen sucht. Er verlangte das sofortige Einschreiten der Regierung gegen eine deutsche, in England Geschäfte machende Gesellschaft, weil eine aus Richtern zusammengesetzte Kommission ermittelt hatte, daß dies unter dem gegenwärtigen Gesetz unstatthaft sei. Bei dieser Gelegenheit teilte Lord Lansdowne dem Oberhause mit, daß die deutsche Regierung fremden, das heißt feindlichen Handelsleuten bei der Weiterführung ihrer Geschäfte keine Schwierigkeiten bereite. Der Generalnotar Cave hat dem Unterhause anders berichtet. Er hat erfahren, daß bei Ausbruch des Krieges alle englischen Kapitalien in Deutschland beschlagnahmt worden sind. Unter diesen Umständen wäre es eine bloße Vergeltungsmaßregel, wenn jetzt gesetzliche Vollmacht verlangt wird, um deutsche Handelsunternehmen — es handelt sich um etwa 600 noch bestehende Geschäfte — unter staatliche Aufsicht zu stellen und wenn nötig staatlich abzuwickeln. Doch nicht alle. Da ist z.B. ein deutscher Geschäftsmann, der im militärpflichtigen Alter und nicht naturalisiert, wie der Justizminister Samuel mitteilt, unbehelligt seinen Geschäften nachgeht, weil er für das englische Kriegsamt Taschenküchen herstellt!

Am Anfang des Krieges ist die Regierung sehr behutsam gegen deutsche Händler vorgegangen; denn ein im August 1914 veröffentlichter Erlaß erlaubte den Engländern ausdrücklich den geschäftlichen Verkehr mit deutschen oder österreichischen, auf britischem Gebiet etablierten Handelshäusern. Jetzt kann auch nicht ein einziges feindliches Geschäft mehr durchschlüpfen. Da ist z.B. im letzten Juni eine Proklamation erschienen, die es den englischen Handelsleuten verbot, Geschäfte zu machen mit gegnerischen, in China, Persien, Siam und Marokko etablierten Firmen. Aber das Ziel des neuesten Gesetzes ist ganz verschieden von den früheren Erlassen; denn die Regierung ist von der Furcht geleitet, daß die feindlichen Firmen das während des Krieges verdiente Geld aufhäufen und nach dem Friedensschluß nach Deutschland oder Oesterreich nehmen und dort zur Wiederaufnahme des Handelskrieges benutzen werden, der noch schärfere Formen annehmen würde als früher. Nun sind die in England liegenden und vorwiegend in Handelsunternehmen angelegten deutschen Kapitalien bedeutend größer als die englischen, in Deutschland oder Oesterreich liegenden Gelder, so daß der pekuniäre Vorteil schon jetzt auf Seite der Engländer ist, vorausgesetzt, daß sie sich gesetzlich zu schützen wissen.

Der nach dem neuen Gesetz ernannte Treuhänder (custodian) hat das Recht, ein deutsches Geschäft ohne weiteres zu sistieren. In diesem Falle werden die Aktiven unter die nichtfeindlichen Gläubiger verteilt. Einen etwaigen Ueberschuß behält der Custodian bis nach dem Kriege. Wenn das Geschäft im Feindesland Aktiva und Passiva besitzt, so wird dann die Bilanz gezogen und ausgeglichen. Natürlich bezieht sich das Gesetz auch auf Aktiengesellschaften. In diesem Falle erhält das Handelsamt die Befugnis, solche Shares (Aktien), die sich im Besitz von Ausländern befinden, zu übernehmen und versteigern zu lassen. Dann wird die Gesellschaft die Teilscheine direkt von dem Custodian kaufen und so den feindlichen Teilhaber ausstoßen. Das Handelsamt wird sich auch mit der britischen Handelsflotte zu beschäftigen haben. Zurzeit sind höchstens 67 Proz. der britischen Kauffahrteischiffe im Dienst. Einen großen Teil hat die Regierung gleich am Anfang des Krieges zum Transport von Truppen und der nötigen Kriegsvorräte nach dem Festlande, nach Gallipoli, nach Aegypten usw. übernommen und dem Handelsverkehr entzogen. Als die deutschen Unterseeboote anfingen, die Meere unsicher zu machen, verkauften mehrere Reeder des englischen Nordens ihre Schiffe an neutrale Eigner und verminderten dergestalt den britischen Besitzstand. Da die in englischen Häfen gekaperten deutschen und vom Prisengericht unter dem Hammer verkauften Fahrzeuge keinen Ersatz bieten für die zahlreichen und geräumigen deutschen Riesendampfer und kleineren Fahrzeuge, welche in neutralen Häfen, vorab in New York und in südamerikanischen Häfen feiern, ist in Großbritannien eine sehr fühlbare Teuerung entstanden. Denn diese deutschen Dampfer brachten ebenfalls Frachten nach England. Die Brotpreise sind gestiegen und werden noch mehr in die Höhe getrieben, weil keine Schiffe vorhanden sind, um Lebensmittel, vorab Korn und Mehl, nach den englischen Häfen zu bringen.

Mit den Engländern leiden aber auch die Verbündeten, besonders die Italiener, welche für ihre englische Steinkohle außer den erhöhten Kohlenpreisen noch zehnmal höhere Frachten bezahlen müssen. Und auch Frankreich, dessen Kohlengebiet von den Deutschen besetzt ist, leidet, da es verhältnismäßig wenige Dampfer besitzt, unter der durch den Mangel an englischen Kauffahrteischiffen verursachten Not. Jüngst ist die Angelegenheit auch im Hause der Gemeinen zur Sprache gekommen und aus den von Herrn Runciman gemachten Aeußerungen schließt man, daß die Regierung einschreiten und den Schiffseignern verbieten wird, Luxusgegenstände, wie z.B. Kraftwagen, die bekanntlich einen hohen Zoll (50 Proz. des Wertes) entrichten, einzuführen. Daß die Regierung die Notwendigkeit sofortigen Handelns er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160204018/fragment/page=0001

kannt hat, geht auch aus dem Umstande hervor, daß der britische Vertreter in Bukarest auf Rechnung seiner Regierung die Weizenvorräte Rumäniens im Werte von 15 Mill. Pfund Sterling angekauft hat. Aber weit mehr erwartet man von der Einschränkung der Einfuhr von Luxusartikeln. Denn seit in den großen Manufakturstädten wie Birmingham, Glasgow, Leeds usw. Munitionswerkstätten eröffnet worden sind, wird von kleinen Leuten viel Geld verdient und für bisher unerschwingliche, zumeist aus dem Auslande bezogene Luxusgegenstände ausgegeben. Wenn der Arbeiter im eigenen Kraftwagen in die Munitionsfabrik fährt, während der kleine Rentner darbt, hält es die Regierung an der Zeit, einzuschreiten. Das ist eine der vielen Schattenseiten des Handelskrieges.

Vom Balkan.

Zum Zeppelin-Angriff auf Saloniki.

c. B. **Christiania**, 3. Februar. Zu dem Zeppelinangriff auf Saloniki wird in Vierverbandsblättern noch gemeldet: Montag nacht warf ein Zeppelin 24 Bomben ab. Einige hiervon fielen in die Nähe des Truppenlagers der Verbündeten, richteten aber nur Materialschaden an. Es sah so aus, als sei der Zeppelin vom Meere hergekommen. Die Bomben fielen in kurzen Zwischenräumen. Die erste fiel zischend ins Wasser, darauf überflog der Zeppelin die Stadt. Die erste Bombe, die über der Stadt niederfiel, riß ein riesiges Loch in eine Höhe des Hafens, wobei die Fensterscheiben der umliegenden Häuser zertrümmert wurden. Die nächste, eine Brandbombe, durchrig das Dach eines großen Warenhauses, worin sich Lager von Zucker und Oel großen Umfangs befanden. Das Gebäude geriet in Brand, der bedeutenden Umfang annahm. Die Feuerwehr rückte unter Beistand englischer Matrosen und französischer Soldaten aus. Der Brand dauerte bis 7 Uhr. Nachdem das Schiff eine weitere Brandbombe niederwarf, überfloß es einen dichtbevölkerten Stadtteil, wo eine dritte Bombe niederging. Menschen sind nicht getroffen. Eine vierte Explosion fand in einer anderen Straße statt, wo ein tiefes Loch entstand und die Fassaden der Häuser zu beiden Seiten der Straße zerstört wurden. Auch hier verunglückte Niemand. Das Bombardement dauerte 10 Minuten.

*

Der französische Bericht.

WTB. **Paris**, 3. Februar.

Orientarmee: In der Nacht zum 1. Februar warf ein Zeppelin-Luftschiff mehrere Bomben auf Hafen und Stadt Salonikti. Zwei Geschosse fielen auf die griechische Präfektur, ein drittes auf die Hauptkasse der Bank von Saloniki, die vollkommen in Flammen aufging. Die anderen Bomben verursachten nur wenig Schaden. Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung beträgt 11 Tote und 15 Verletzte, wozu eine getötete Militärperson und eine verletzte kommt. Ein feindliches Flugzeug wurde von einem unserer Flugzeuge zwischen Topoin und Ferzia, westlich von Saloniki, abgeschossen. Die beiden Flieger, die sich darin befanden, wurden gefangen genommen.

*

Rückkehr der Verhafteten von Saloniki.

c. B. **Innsbruck**, 3. Februar. Die in Saloniki verhafteten Beamten der Konsulate Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei fuhren heute nacht, aus Frankreich kommend, durch Innsbruck. Die deutschen Konsulatsbeamten nahmen den Weg über Lindau.

*

Sarrail als Judenverfolger.

c. B. **Budapest**, 3. Februar. Aus Saloniki wird gemeldet: General Sarrail ließ viele Juden verhaften. Der Großrabbiner protestierte vergeblich gegen diese Vergewaltigung. Außer der bereits gemeldeten Verhaftung des Direktors der Zeitung „Nea Alithea" verhaftete Sarrail das ganze Redaktions- und Druckereipersonal des Blattes „Eiesteia Mazedonia".

Albanien.

Der serbische Kronprinz im bombardierten Durazzo

T. U. **Amsterdam**, 3. Februar. Dem Telegraph wird aus London gemeldet: Nach Telegrammen aus Durazzo haben österreichische Zweidecker am 25. Januar die Stadt bombardiert, während der serbische Kronprinz sich darin befand. Es verlautet, daß eine Bombe das Haus, in welchem serbische Offiziere weilten, vernichtete, von denen 20 getötet sein sollen. Die Stadt hatte bedeutenden Materialschaden zu verzeichnen.

*

Die Feinde fühlen sich auch in Valona nicht mehr sicher.

c. B. **Sofia**, 3. Febr. Die Vertreter des Vierverbandes verlassen Valona, wo nur der italienische Konsul zurückbleibt. Der neue Druck des Vierverbandes auf Griechenland durch die Einnahme von Karaburun wird von allen Sofioter Blättern übereinstimmend verurteilt und als letzten Endes für den Vierverband als zwecklos angesehen, da die Saloniki-Expedition dadurch doch nicht zu retten sei. Vor allem werde es nur wenig helfen, die Tätigkeit der deutschen U-Boote zu paralysieren. Der neueste Gewaltstreich wird auch den Kredit des Vierverbandes bei den neutralen Balkanstaaten nicht heben. „Dnewnik" begründet die Teilnahme Italiens an der Besetzung von Karaburun mit seiner jetzigen Machtlosigkeit an der Adria. Italien glaube offenbar, der Vierverband werde größere Erfolge mit der Saloniki-Expedition haben.

Rumänien.

Die rumänische Opposition.

T. U. **Budapest**, 3. Februar. Aus Bukarest wird gemeldet: Unter nicht gewöhnlicher politischer Stille ist am Mittwoch das rumänische Parlament eröffnet, das nur das Budget zu beraten hat. Dies ist bedeutend kleiner als sonst. Beachtenswert ist es, daß die Opposition den Gedanken eines Eingreifens zugunsten Rußlands vollständig aufgegeben hat und jetzt gegen die Regierung den Krieg nur noch auf innerem Gebiete führt, um die politische Macht zu erringen. Nur Take Ionescu steht vereinzelt da und beabsichtigt, die Regierung wegen ihrer Haltung zur internationalen Lage auf das heftigste anzugreifen. Hierin wird er aber weder von den eigenen Parteigängern, noch von den Anhängern Filipescus unterstützt werden.

*

Gegensätze im Kabinett Bratianu.

c. B. **Bukarest**, 3. Februar. „Universul" berichtet, daß die Unstimmigkeiten im Kabinett Bratianu auf Meinungsverschiedenheiten im Getreideexport zurückzuführen sind. Verschiedene Minister erklären den deutschen Standpunkt für berechtigt, daß der Getreideverkauf an den Vierverband ein unfreundlicher Akt gegenüber den Zentralmächten sei. Wegen dieser Gegensätze dürfte Bratianu eine Umbildung seines Kabinetts vornehmen und die neuen Männer der konservativen Partei entnehmen.

Bulgarien.

Der bulgarische Hafen Rustschuk Kriegsgebiet.

c. B. **Budapest**, 3. Februar. „As Esk" berichtet aus Bukarest: Einer amtlichen Meldung zufolge erklärte Bulgarien Rustschuk als Kriegsgebiet, so daß der Verkehr mit Rumänien nunmehr über Oboriste Neu-Dobrutscha möglich ist, über die Donau aber nicht mehr. Dieser Befehl der bulgarischen Regierung wird in politischen Kreisen lebhaft kommentiert. Die Leitung der Automobil-Sektion im rumänischen Kriegsministerium berief freiwillige Automobilkorps zur zehntägigen Dienstübung.

*

Ententegreuel in Mazedonien.

c. B. **Sofia**, 3. Februar. Wie aus den von den Engländern und Franzosen geräumten Gebieten Südmazedoniens gemeldet wird, haben dort die Truppen der Westmächte arg gewütet und sogar viele Kirchen ausgeraubt. So wurden aus der Kirche in Kostorino alle Kostbarkeiten, Kreuze, Heiligenbilder, Meßgewänder gestohlen. Desgleichen wurden die Kirchen von Valandowo völlig geplündert. Das Evangelium und die anderen Kirchengeräte, die als wertlos nicht weggetragen wurden, waren zerrissen und auf dem Boden zertreten.

Vom westlichen Kriegsschauplatz

Zum Zeppelinangriff auf Paris.

c. B. **Rotterdam**, 3. Februar. Zu dem letzten Zeppelinangriff auf Paris wird noch gemeldet: Am 28. Januar haben die Pariser Blätter eine Entscheidung des Militärgouverneurs veröffentlicht, worin dieser das Verlangen des Gemeinderats nach besserer Beleuchtung der Stadt zurückwies. Damals wurde bekannt, daß die abendliche Beleuchtung von Paris 55 000 Lampen in normalen Zeiten auf 1600 reduziert worden war, die bis 10 Uhr brennen durften, während von dieser Zeit ab nur mehr 1300 die Beleuchtung der Stadt verdanken. Der Gemeinderat konnte von dem Gouverneur keine Erlaubnis erzielen, indem der Gouverneur auf die Zeppelingefahr hinwies. Nun hat man gesehen, daß er sich hierin nicht geirrt hat. Die Pariser haben erleben müssen, daß selbst eine vollständige Dunkelheit sie vor den Angriffen der deutschen Luftschiffe nicht schützen kann. Die Blätter berichten noch, daß besonders die Vorstadt La Villette stark gelitten hat.

*

Der amtliche französische Heeresbericht.

WTB. **Paris**, 3. Februar. Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Artois ziemlich lebhafter Minenkampf. In der Nähe der Straße nach Lille rief das Feuer unserer Artillerie drei Explosionen bei den feindlichen Batterien hervor. In der Gegend von Pinty, nordwestlich von Berry-au-Bac, wurden auf dem Marsch befindliche deutsche Truppen durch unser Geschützfeuer überrascht. In der Champagne bombardierten wir Werke des Feindes nördlich Souain. Im Wäldchen wirksames Feuer auf zwei Minenwerfer nordwestlich Flirey. In Lothringen zerstörten unsere Batterien Laufgräben und östlich Senones ein feindliches Blockhaus. Auf den übrigen Teilen der Front Geschützfeuer.

Belgischer Bericht: Die Nacht ist ebenso wie der Tag verhältnismäßig ruhig verlaufen, außer bei Dixmuiden, wo sich heftiger Artilleriekampf entwickelte, und in Richtung Steenstrete, wo lebhaft mit Bomben geworfen wurde.

Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Zwischen Avre und Aisne richtete unsere Artillerie ihr Feuer auf Trainkolonnen in der Gegend des Gehöftes Moulin sous Touvent, sowie auf einen aus dem Bahnhof von Lassigny kommenden Eisenbahnzug. Auf der Höhe 185 bei Haute Chevauchés brachten wir eine Mine zur Explosion. Im Elsaß brachten unsere Batterien ein Munitionslager in der Nähe von Orbey, südöstlich des Bonhomme-Passes, zur Explosion. In der Gegend von Sondernach eroberten die Deutschen einen unserer Horchposten. Ein Bombenwurf verjagte sie sofort.

Eine Hetzrede Poincarés.

WTB. **Paris**, 3. Februar. Präsident Poincaré hielt bei einem von dem Blatte „Journal" veranstalteten Feste für die mit dem Kriegskreuz ausgezeichneten Soldaten eine Ansprache, in der er folgendes sagte: Frankreich will nicht ein Opfer der Brutalität Deutschlands werden. Es will nicht nur seine politische Souveränität bewahren, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit. Wenn der Einsatz dieses Krieges für Frankreich furchtbar ist, so ist er es nicht minder für die Verbündeten Frankreichs, die ebenfalls nicht die Beute germanischer Gier werden wollen. Auch die Neutralen haben alles zu fürchten von den hinterhältigen Eindringlingen, die in den von ihnen unterzeichneten Verträgen nur Papierfetzen sehen und an der Vernichtung kleinerer Völker ein wildes Vergnügen finden. Zum Schluß sagte Poincaré: Damit unsere einmütigen Wünsche sich verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren besiegten Feinden unsere Bedingungen vorschreibt, uns die Provinzen wiedergibt, die uns die Gewalt geraubt hat, daß dieser Friede das zerstückelte Frankreich unversehrt wiederherstellt und daß er uns ernste Bürgschaften bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschlands.

Die Schwierigkeiten der irischen Rekrutierung.

Bei Eröffnung des neuen Werbezuges wurden von Irland, sagt der Kanonikus Hannay im Januarheft des „Nineteenth Centurn", wie ausdrücklich erklärt wurde, monatlich 10 000 Rekruten erwartet, also eine nicht gerade übermäßige Zahl, und der Lord-Statthalter (dessen Tätigkeit sich sonst darauf beschränkte, so würdig wie möglich auszusehen, bei amtlichen Anlässen den Vorsitz zu führen und freundlich zu lächeln) nahm selbst das Werbegeschäft mit ungeheurem Schneid in die Hand. Aber die Mißhandlung irischer Auswanderer in Liverpool und die Beschimpfung des irischen Volkes in den englischen Zeitungen verdarben von Anfang an die Rekrutierung. Auch der Brief des katholischen

---

Vom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart.

Von **Philipp Berges**.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kapitel 4.

An einem Abend gegen Ende des Juli versammelte sich in der gastlichen Villa am Mittelweg eine kleine Schar von Freunden des Hauses Martens. Diese geselligen Abende in kleinem Kreise waren sehr beliebt; beim Konsul herrschte nicht nur eine erlesene Tafel, auch ein geistvoller Ton war an der Tagesordnung. Der Konsul liebte es, gebildete Vertreter aller Berufsarten an sich zu ziehen. Die Fenster des Hauses waren hell erleuchtet, obgleich es draußen erst dämmerte. Die dichtbeblätterten Bäume der Allee und des nahen Eichenparkes bewegten ihre Kronen leise im Hauch des Abendwindes. In den Fluten der Alster spiegelten sich die rötlichen Tinten, die am Himmel schwammen. Vom Uhlenhorster Fährhaus klangen die Weisen der Musik über das Wasser hin. Der Abendfrieden senkte seine Fittiche auf das nordische Venedig nieder. Von einer Verdüsterung des Welthorizontes war nichts zu bemerken.

Und doch hatten sich, seit dem stillen Derby, draußen in der Welt drohende Wolken angesammelt, aus denen jeden Augenblick der zündende Blitz herunterzucken konnte. Seit dem feigen Mord in Serajewo war in Europa, ja, in der ganzen zivilisierten Welt kein Zeitungsblatt erschienen, das sich nicht immer wieder mit der ungeheuren Bluttat befaßt hätte. Die Untersuchungen Oesterreichs hatten es längst klar gemacht, daß der Erbe der Kaiserkrone und seine Gemahlin einer großserbischen Verschwörung zum Opfer gefallen waren. Serbische Arsenale hatten die Waffen geliefert, serbische Politiker den Arm des Mörders geleitet. War es möglich, daß Oesterreich den Mord ungesühnt lassen würde, und war es denkbar, daß irgend eine Macht sich schützend vor die Mörder stellen mochte, falls Oesterreich Sühne forderte?

Heute ging es wie ein erstes dumpfes Wetterleuchten über die Welt hin. Der Telegraph verbreitete die Kunde, daß Oesterreich dem klassischen Lande des Fürstenmordes, der drohenden Pulverkammer Europas, Serbien, ein strenges Ultimatum gestellt habe. Die österreichische Krone forderte, mit kurzer Befristung, strengste Untersuchung des offenkundigen Komplotts unter Mitwirkung österreichischer Militärs und Beamter, Auslieferung der Schuldigen und bestimmte Garantien für ferneres Wohlverhalten. Das Ultimatum war in einem so energischen Tone gehalten, daß eine Ablehnung unbedingt den Krieg bedeutete. Voll Spannung blickten die Völker wieder einmal nach dem Balkan und die Denkenden fühlten schon instinktiv die herannahende Gefahr eines europäischen Brandes.

Der Gesellschaft im Hause Martens war nichts von dieser Gefahr anzumerken. Abendfrieden waltete auch hier. Balkontüren und Fenster standen weit offen. Kühle Abendluft strömte herein, von fern klang deutlich die Musik. Heitere Gespräche über hamburgische Angelegenheiten würzten das Mahl; man sprach über Kunst und Wissenschaft und auch ein wenig über kaufmännische Aussichten und Probleme.

Als sich aber die Gesellschaft in den Rauchsalon begab, griff das Gespräch sofort auf die Politik über, die im Grunde doch alle Teilnehmer beherrschte. Aber alle ausgesprochenen Gedanken bewegten sich gleichsam nur in der Theorie; aus Fragen und Antworten stieg der Zwist Oesterreichs mit Serbien nur wie ein packendes Schauspiel empor, dessen unbekannter Ausgang Teilnahme und Spannung erzeugt; ernste Verwickelungen der Völker schienen in weiter, weiter Ferne, fast im Bereich der Unmöglichkeit zu liegen.

„Merkwürdig ist es", sagte der Konsul, „daß es Leute gibt, die aus dem Streit Oesterreichs mit Serbien schon einen Völkerkrieg herauswachsen sehen. Ich halte dieses Schreckbild für töricht. Der Weltverkehr blüht, wie er nie zuvor geblüht hat, die Wissenschaft hat Brücken von Volk zu Volk geschlagen, auch wir Kaufleute haben an dem Ausgleich der nationalen Gegensätze kräftig mitgearbeitet, zu England stehen wir neuerdings in den freundschaftlichsten Beziehungen, — es scheint mir unmöglich, daß die Regierenden so mit Torheit und Blindheit geschlagen sein sollten, die Errungenschaften der Weltkultur preiszugeben. Und aus welchem Grunde? Um Serbien zu schützen, das man ganz von der Karte Europas wegwischen sollte, um endlich Frieden im Hause zu haben?"

Der alte Professor Wohlwill, seines Zeichens Direktor eines wichtigen hamburgischen Staatsinstituts, schüttelte bedenklich den kahlen Kopf. „Lieber Konsul, erlauben Sie mir, zu sagen, daß Ihre Auffassung vor der großen Politik keinen Bestand hat. Ich bleibe dabei, daß wir in diesem Augenblick von dem lange erwarteten und gefürchteten Völkerkrieg bedroht sind. Leider muß ich noch weiter gehen und sagen, daß vor allem unser deutsches Vaterland bedroht ist."

Herbert Martens schob seinen Sessel in die Nähe des alten Gelehrten und sah ihn gespannt an. „Bitte, Herr Professor, erklären Sie uns das deutlicher."

„Die Erklärung, lieber Doktor, ist nahe zur Hand. Das Deutsche Reich ist seit seinem Bestande immer vom Kriege bedroht. Deutschland liegt in der Mitte fremder Staaten. Eine Nachbarschaft ist immer auch eine lebendige Beziehung, alle Staaten, die Deutschland umgeben, müssen auf Deutschland wirken und es muß mit Gegenwirkungen antworten. Das ist das Leben, die Größe und Gefahr eines zentralen Landes, sagt unser trefflicher Ratzel. Für Deutschland liegt in seiner mittleren nachbarreichen Lage ebensowohl Schwäche wie Kraft. Deutschland besteht nur, wenn es stark ist; ein schwacher Staat würde dem konzentrischen Druck erliegen. Und Deutschland kann die Vorteile der zentralen Lage nur nützen, wenn es stark ist."

„So stark und groß ist es", warf Herbert ein, „daß unser Kaiser sich geruhig auf seiner Nordlandreise befindet, während wir hier von möglichen kriegerischen Verwickelungen sprechen."

Der Professor fuhr fort: „Für einen Staat in Deutschlands Lage gibt es nur die Möglichkeit, sich zusammenzuraffen und durch unablässige Arbeit seine Stelle in der Welt zu behaupten, oder zerdrückt zu werden wie Polen, oder sich unter den Schutz der Neutralität zu stellen wie die Schweiz. Bismarck erwies sich als ein trefflicher politischer Geograph, als er 1888 im Reichstage etwa das Folgende sagte: ‚Gott hat uns in die Lage versetzt, in der wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Versumpfung oder Trägheit zu geraten. Die französisch-russische Pression, zwischen die wir genommen werden, zwingt uns zum Zusammenhalten und wird unsere Kohäsion auch durch Zusammendrücken erheblich steigern, so daß wir in dieselbe Lage der Unzerreißbarkeit kommen, die fast allen anderen Nationen eigentümlich ist und die uns bis jetzt noch fehlt.' So etwa sprach Bismarck."

„Und die Nutzanwendung auf die gegenwärtige Lage?" fragte der Konsul.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160204018/fragment/page=0002

Bischofs von Limerick, der sich der Auswanderer annahm und rundweg erklärte, dieser Krieg sei nicht Irlands Sache, wurde dem Lord-Statthalter und seinem neuen Werbeausschuß nachteilig, wenn auch die gebildeten Katholiken Irlands über diese „erstaunlich törichte bischöfliche Aeußerung“ erbittert waren. Der Gegensatz zwischen Ulster und dem übrigen Irland, die Unsicherheit bezüglich der Home Rule-Vorlage, besonders aber die Sinn Fein-Partei schufen neue Hindernisse. Die letztere Partei, ursprünglich aus den Intellektuellen Dublins mit dem Ziel einer unabhängigen irischen Republik gegründet, ist seit Ausbruch des Krieges zu neuem Leben erwacht. Alle faulen und eigennützigen Drückeberger wurden Sinn Feiners, um auf diese Art ihren Patriotismus zu beweisen und zugleich einen willkommenen Vorwand gegen die Anwerbung zu haben. Die Tätigkeit dieser in jüngster Zeit stark angewachsenen Partei gibt Grund zu einer gewissen Beunruhigung und wird von einzelnen als eine ernste Gefahr angesehen. Da ihre Anhänger aber nicht geneigt sind, Märtyrer ihrer Sache zu werden, wird die Regierung bald Mittel und Wege finden, mit ihnen fertig zu werden.

Abgesehen von diesen aus der Besonderheit des Landes erwachsenen Schwierigkeiten litt das Werbegeschäft auch unter dem Mangel an freiwilligen Helfern. Der Werbeausschuß mußte zu berufsmäßigen Werbern seine Zuflucht nehmen, die mit den verschiedenen Werbebezirken keine persönliche Fühlung und deshalb keine Erfolge haben. Selbst von der Irischen Partei im Unterhause hat der Werbeausschuß bisher nur sehr geringe Unterstützung erhalten. Zwar zeigt Redmond seit seiner Rückkehr von der Front eine aufrichtige Begeisterung für die Sache der Verbündeten, aber die große Masse der Partei steht der ganzen Frage der Rekrutierung anscheinend gleichgültig gegenüber.

Zur Abhilfe soll man, meint der Verfasser, mehr von den Taten der irischen Regimenter reden. Man liest in langen Verlustlisten zwar die Namen der Freunde, aber niemand weiß, wie sie gefochten haben und wie sie fielen. Die Iren sind nicht taub gegen die Stimme der Ehre, nicht blind gegen den Ruhm großer Taten. Augenblicklich weiß man noch nicht, um wieviel die Anwerbung hinter den verlangten 10 000 Mann monatlich zurückgeblieben ist.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Immer noch sehr schwierige Lage der Engländer in Mesopotamien.

Die „Nowoje Wremja“ läßt sich über die Lage in Mesopotamien aus London berichten, daß die **Situation des Generals Townsend noch immer sehr kritisch ist** und zu lebhafter Besorgnis Anlaß gebe. Trotzdem die letzten Angriffe der englisch-indischen Truppen unter General Aylmer und General Younghousband bei rücksichtslosem Einsatz der Truppen und ohne Scheu vor den großen Verlusten von englischer Seite mit größter Erbitterung und Zähigkeit vorgetragen wurden, gelang es nicht, bis nach Kut el Amara vorzustoßen, und die sehr bedeutenden Verluste waren vergeblich gebracht. Zurzeit sind die Witterungsverhältnisse weitern Angriffen nicht günstig, auch müssen dringend Verstärkungen abgewartet werden, da die letzten Verluste fühlbare Lücken in den englisch-indischen Reihen hinterlassen haben. Der Korrespondent warnt vor einer zu optimistischen Auffassung der Lage in Mesopotamien, man könne in Petersburg nur gut daran tun, wenn man die Ereignisse im Tigrisgebiet, die ja auch für Rußland von größtem Interesse sind, **so pessimistisch wie möglich betrachtet.** Denn man müsse sich gegenwärtig halten, daß selbst wenn die Armee Aylmer oder die Armee Younghousband nach Kut el Amara vorstoßen könnte und sich dort mit der Division Townsend vereinigen würde, die Lage in Mesopotamien noch durchaus nicht wiederhergestellt sei. Es sei gar nicht so unwahrscheinlich, daß auch die Ersatztruppen erneut mit eingeschlossen würden. („Nat.-Z.)

Keine Parteinahme des Papstes für Belgien.

WTB. **Bern**, 2. Februar. Der „Osservatore Romano“ schreibt: Gewisse Leute haben mitgeteilt, der Heilige Vater habe in einer jüngst gewährten Audienz nicht nur Wünsche bezüglich der Unabhängigkeit Belgiens ausgesprochen, sondern auch erklärt, daß er in eine Wiederherstellung des Friedens nur willigen werde unter der Bedingung, daß Belgien seine Kongokolonie zurückerstattet werde und daß Deutschland Belgien volle Entschädigung für die durch den Krieg erlittenen Schäden zahle. Alle diese und ähnliche Nachrichten verfolgen nur den Zweck, den Heiligen Stuhl zu kompromittieren, der nicht die Absicht hat, seine absolute Unparteilichkeit aufzugeben.

Der Zuckerpreis.

Man schreibt uns:

Nach den praktischen Enttäuschungen, die die konsumentenfreundliche Preisbegrenzungspolitik der letzten Monate mit sich gebracht hat, neigt man an den Stellen, die die Verantwortung für die Sicherung unserer Volksernährung während des Krieges tragen, wieder mehr dazu, den Produzenten stärker entgegenzukommen, durch erhöhte Preise und durch besondere „Prämien“ die Intensität der Erzeugungsarbeit zu fördern. Eine ganze Reihe ernährungspolitischer Maßnahmen der jüngsten Wochen liegt auf dieser Linie: die „Beschleunigungsprämie“ für die Ablieferung von Brot- und Futtergetreide, die Erhöhung der Gemüsehöchstpreise, die der Reichskartoffelstelle erteilte Befugnis, den bisherigen Kartoffelhöchstpreis zu überschreiten. Aus Erwägungen grundsätzlich ähnlicher Art wird gegenwärtig auch eine Steigerung der Produzentenpreise für Zuckerrüben vorbereitet. Der Anbau der (viel Düngung und Arbeit fordernden) Zuckerrüben ist — nicht ohne Mitwirkung der Regierung, die einen teilweisen Ersatz der Rübendurch Getreidekultur für nötig erklärte und die Rübenproduzenten von einem Viertel ihrer vertraglichen Lieferungspflicht entband — erheblich zurückgegangen; auch der Hektarertrag hat sich verringert. Andererseits ist der Verbrauch stark gestiegen, weil Zucker und Zuckererzeugnisse (Marmeladen) einigermaßen das fehlende Fett vertreten mußten, und weil auch die Viehfütterung (bei dem immer einschneidenderen Defizit an sonstigen Kraftnährstoffen) notgedrungen so ausgiebig wie möglich auf Zuckerprodukte zurückgriff. Wußte man bei Kriegsausbruch nicht, wohin man mit den zu erwartenden Produktionsüberschüssen solle (man gab ja deshalb eine Zeitlang die Ausfuhr praktisch schrankenlos frei), so ist man jetzt darauf bedacht, die gegenüber dem Bedarf knapp gewordene Erzeugung unter allen Umständen auszudehnen. Da man sich von einem gesetzlich-administrativen Produktionszwang auf die landwirtschaftlichen Rübenbauer keinen Erfolg verspricht, will man durch Preiserhöhung einen „Anreiz“ zu vermehrter Tätigkeit schaffen. Der Uebernahmepreis der Rüben soll um 30 bis 40 Pfennige für den Zentner hinaufgesetzt werden.

Nun wird der Rübenpreis nicht unmittelbar oder durch Vermittlung des Handels von den Verbrauchern bezahlt, sondern er stellt einen Teil der Produktionskosten der Rohzuckerfabriken dar. Der Rohzuckerpreis geht in die Produktionskosten der Zuckerraffinerien ein und erst deren Erzeugnis gelangt durch den Handel in den Konsum. Roh- und Verbrauchszuckerfabriken fordern nun die Erlaubnis, die Preiserhöhung der Rüben voll auf den Konsum überwälzen zu dürfen; parallel mit der Steigerung des Rübenpreises soll nach ihren Wünschen der Rohzuckerpreis auf 15 Mark pro Zentner erhöht werden — das sind etwa 150 v. H. der vor einem Jahre gültigen Notierung. Entsprechend soll der Verbrauchszuckerpreis auf 26 Mark festgesetzt werden — gegen nicht ganz 20 Mark im Januar und Februar 1915.

Die Berechtigung der Rübenpreiserhöhung ist schwer nachzuprüfen; wir besitzen ja keine brauchbaren Durchschnittskosten- und Rentabilitätsberechnungen aus dem Gebiete der agraren Produktion und werden solche auch kaum erhalten. Für die Rechtmäßigkeit des Ueberwälzungsanspruchs dagegen haben wir einen Maßstab: die letztjährige Rentabilität, die Abschlußziffern und Dividenden der Aktienzuckerfabriken. 118 Zuckeraktiengesellschaften haben im letzten Geschäftsjahre durchschnittlich 13,61 v. H. Dividende verteilt gegen 8,3 v. H. vorher; die Dividendensteigerung betrug also im Mittel annähernd 70 v. H. Bei einigen Fabriken ergaben sich ganz überraschende Sprünge: Fröbeln von 11 auf 16, Glauzig von 8 auf 20, Körbisdorf 4½ auf 12, Tuczno von 15 auf 30, Schroda von 24 auf 45 v. H. In der laufenden Kampagne ist zwar der Produktionsumfang ziemlich erheblich zurückgegangen; aber dafür haben die Fabriken am Beginne derselben eine 25 prozentige Preiserhöhung durchgesetzt, also wieder für ein „gutes“ Geschäftsjahr gesorgt. In der nächsten Kampagne wollen sie nun bei vergrößertem Produktionsumfang — Ausdehnung der Erzeugung ist der offen zugegebene Zweck der Rübenprämie — die um ¼ erhöhten Preise behalten und den ganzen — im Zweifel nach oben abgerundeten — Mehraufwand für die Rüben dem Konsum aufladen. Geschäftlich sehr tüchtig, aber als „kriegswirtschaftliche“ Zumutung an die Allgemeinheit ein bißchen stark!

Die Regierung erklärt immer, daß sie den Millionen landwirtschaftlicher Betriebe gegenüber mit Zwang nichts auszurichten vermöge, daß sie nicht auf jeden Bauernhof einen Gendarmen stellen könne und daß sie deshalb auf den guten Willen der agraren Produzenten und auf den „Anreiz“ hoher Produzentenpreise angewiesen ist. Mag sein. Aber gilt das auch von den wenigen hundert Zuckerfabriken in Deutschland? Kann man auch auf sie keinen Zwang ausüben, wenn sie ohne übermäßige Profitgarantie ihre Produzentenpflicht (Produktion ist jetzt Kriegsdienst) nicht erfüllen wollen? Kann man — im Notfalle — diese begrenzte Zahl von Betriebsstätten nicht für die Kriegsdauer verstaatlichen, den Eigentümern eine knappe Entschädigung gewähren, die Erzeugung öffentlich-militärisch organisieren? Es wäre unbegreiflich, wenn sich die Regierung auch hier von den Produzenten, die sie ohne allen Zweifel zähmen kann, wenn sie nur will, einschüchtern ließe — und wenn wieder die Verbraucher die Zeche zu zahlen hätten.

•

Von anderer Seite wird behauptet, daß den Hauptverdienst nicht die Rohzuckerfabriken, sondern die Raffinerien gehabt hatten. Das läßt sich schließlich ja ermitteln. Das O und A wird aber in einem wie dem anderen Falle bei Erhöhung der Rübenpreise eine Erhöhung der Preise für Verbrauchszucker sein, die unbedingt zu verwerfen ist.

Deutsches Reich.

Erfreuliche Handlungsweise.

WTB. **München**, 2. Februar. Laut „Bayrischer Staatszeitung“ haben mit Genehmigung des Königs die Benediktiner von St. Bonifazius **die Kupferbedachung der Basilika und der Abtei dem Staate zur Verfügung** gestellt.

„Ein Feldgrauer an die Zwanzig.“ Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die von Parvus herausgegebene „Glocke“ einen Brief aus dem Schützengraben, worin den 20 sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die am 21. Dezember gegen den Kriegskredit gestimmt haben, zugerufen wird:

„Ihr wollt den Frieden um jeden Preis. Und der französische Genosse Minister Albert Thomas antwortet darauf, indem er neue Tausende von Arbeitern an die Granatendrehbänke stellt. Ihr wollt Versöhnung unter allen Umständen. Und zum besseren Verständnis dessen veranstalten die englischen Gewerkschaften phantastische Werbeumzüge, um neue Tausende unserer Brüder für immer ihren Organisationen zu entreißen. Hier der Wille zum Frieden und zur Versöhnung. Dort der Wille zum Krieg und zur Vernichtung. Grimm und Traurigkeit erfüllt uns über Euer Verhalten. Aber es wird die Zeit kommen, wo wir in die Heimat zurückkehren. Und dann haben wir auch noch ein Wort mitzureden. Dann rufen wir Euch beim Betreten der Versammungslokale als Willkommgruß entgegen: Verantwortet Euch!“

Ausland.

Ein Zusammenschluß der tschechischen Parteien Böhmens.

c. B. **Prag**, 3. Februar. Ein Bericht über die vorgestrige Ausschußsitzung der jungtschechischen Partei enthält als politisch außerordentlich wichtige Mitteilung die Feststellung, daß ein Zusammenschluß der bedeutendsten bürgerlichen tschechischen Parteien erzielt wurde und zwar der Jungtschechen, der Alttschechen und der Realisten zu einer einzigen Partei unter einer einheitlichen Leitung. Die Nationalsozialen haben sich mit dem Vorbehalt angeschlossen, daß sie ihre Organisation und ihr soziales Programm beibehalten, im übrigen aber an der einheitlichen Politik der anderen tschechischen Parteien unter der Führung eines gemeinsamen Vorbereitungsausschusses teilnehmen wollen. Diese Vereinheitlichung der Parteiverhältnisse im tschechischen Lager hat zweifellos eine hervorragende Bedeutung, da sie einen Zusammenschluß der bisher getrennten Parteien herbeiführt, also einen Zusammenschluß gegen die deutschen Landtagsabgeordneten Böhmens bilden soll. Bemerkenswert ist es, daß verfuht wird, zu einem Zusammenschluß mit den tschechischen Parteien aller Sudetenländer zu gelangen.

Oesterreichisch-ungarische Kupferförderung.

c. B. **Budapest**, 3. Februar. „A Nizag“ berichtet, daß das im Besitz der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen befindliche Kupferbergwerk Masdaucek den Betrieb bereits begonnen hat. Bisher sind ungefähr 90 Tonnen Schwarzkupfer an die Heeresleitung verkauft worden.

Die Schweiz und Italien.

WTB. **Bern**, 3. Februar. In Besprechung der Militärinspektion in der Schweiz sagt die „Tribuna“, dieser komme keine außerordentliche Bedeutung zu. Der gegenwärtige Zeitpunkt verlange von der Schweiz die Einübung der Kontingente und die Auffüllung der Kaders. Die Schweiz habe keine Hintergedanken. Jedenfalls seien die Beziehungen zu Italien die denkbar besten. Nachdem Italien feierlich die Neutralität der Schweiz anerkannt habe, seien die Beziehungen zwischen Rom und Bern stets von größtem Vertrauen getragen gewesen. Daß die Schweiz, so schließt das Blatt, zur sicheren Aufrechterhaltung ihrer Neutralität neben dem Vertrauen in die Garantiemächte es als für nötig erachtet, ihre militärischen Kräfte auf die größtmögliche Höhe zu bringen, ist auch von uns wohl begriffen worden. Es scheint uns, daß diese Maßnahme in keiner Weise geeignet ist, Italien zu alarmieren.

Zum Tode des türkischen Thronfolgers.

WTB. **Konstantinopel**, 3. Februar. Die Nachricht vom Hinscheiden des Thronfolgers wurde gestern abend an die auswärtigen diplomatischen Vertretungen telegraphisch durch das Obere Zeremonienamt übermittelt. Die Missionen beeilten sich, ihr Beileid auszusprechen. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts sind gestern vom Sultan in Audienz empfangen worden und haben ihr Beileid ausgedrückt.

Erhebliche Schwierigkeiten der schweizerischen Einfuhr.

Ueber die schweizerische Einfuhr aus Frankreich sagt der Berner „Bund“: Die Abmachung mit der französischen Regierung, wonach jede Woche je drei Züge, ein schweizerischer und zwei französische, von den Hafenplätzen Le Havre, Sankt Nazaire und Bordeaux nach der Schweiz abgehen sollen, hat sich bis jetzt nur zum geringen Teil in die Praxis umgesetzt. Einzig Bordeaux hat für den Einfuhrtrust etwas geliefert, und zwar wurden im ganzen drei solcher Züge ausgeführt, die alle die Schweiz stellen mußte. Ausschließlich Schweizer Rollmaterial wird in letzter Zeit für die wieder mit einiger Regelmäßigkeit erfolgenden Transporte aus Marseille und Cette verwandt, weil sonst die Zufuhr vollständig lahmgelegt gewesen wäre. — Auch die Zufuhr aus Italien befriedigt wenig. Den Oelkuchentransporten werden seit kurzem Zollschwierigkeiten gemacht.

Wie der Berner „Bund“ vernimmt, verfügte Frankreich die Freigabe der in Le Havre und in Boulogne lagernden, für die Schweiz bestimmten 16 000 Ballen Baumwolle, Baumwollgarn und -Gewebe. Die Transportfrage muß noch geregelt werden. Man erhofft die Abfuhr auf Anfang Februar.

Halle und Umgebung.

Halle, den 4. Februar 1916.

Als ich das Grab meines Bruders suchte.

„Unter vier blühenden Pflaumenbäumen
haben wir ihn begraben; Fichten und blühende
Zweige deckten ihn zu . . .“

Eisig fährt der Ost.
Sonnenflammen klettern
Um den braunen Rost
Auf verwelkten Blättern.

Herbstlich feierstill
Stehen Kurlands Tannen. —
Wißt ihr, was ich will,
Dunkle, treue Mannen?

Hütet ihr ein Grab
Tief in eurer Mitte,
Drin ein Ritterknab
Ruht vom letzten Ritte? —

Als es Frühling war,
Zog er diese Wege
Mit der Lanzenschar,
Rüstig, rank und rege.

Sabt ihr klug und flink
Pferdeköpfe nicken?
Karabiner hing
Keck auf seinem Rücken.

Wie ein Blütenstrauß
Bunt sein Herz und Sinnen,
Also zog er aus,
Kurland zu gewinnen! —

Ja, hier muß es sein,
Glaub' es längst zu kennen,
Ohne Kreuz und Stein,
Die den Namen nennen.

Friedlich rings herum
Weidet eine Herde,
Und ich schaue stumm
Die gesunkne Erde. —

Hörtest, Bruder, du
Wohl von unsern Siegen?
Darfst in guter Ruh'
Hier im Walde liegen.

Sieh, ein Riesenbrand
Sprang aus Todesfunken,
Unser ward das Land,
Das dein Blut getrunken.

Kriegslärm und Gefecht
Wird dich nimmer stören,
Nur der bunte Specht
Lacht in deinen Föhren.

Blüten wird der Wind
Dir im Frühling schicken,
Und ein Birkenkind
Wird dein Grab dir schmücken. —

Kommt der Friede bald,
Sollst du ewig reiten
Durch den Ruhmeswald
Unvergeßner Zeiten! —

Karl Freiherr von Berlepsch.

Aus dem Februarheft von „Velhagen & Klasings Monatsheften“.

Eine Rekordleistung wurde am Mittwoch beim Kartoffelverkauf der Stadt erzielt. Während am Montag 1150 Zentner verkauft wurden, hat die Stadt am Mittwoch 1850 Zentner umgesetzt. Der Verkauf dauert bis ½3 Uhr.

Zum Leutnant befördert ist Fähnrich Hans Beck im 4. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 67, Sohn des Rektors Beck, Rößziger Straße 194.

Religiöser Vortrag. „Hilfe in teurer Zeit“ lautet das Thema, über das Herr E. Dönitz am Sonntag, den 6. Februar, abends 8½ Uhr, im Gemeinschaftshause Margaretenstraße 5 einen Evangelisationsvortrag halten wird. Der Zutritt ist frei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160204018/fragment/page=0003

Im Predigtsaal Magdeburger Straße 27 wird am Sonntag abend 8 Uhr Herr Prediger J. Bendizen über das Thema „Wie wir Gold finden" einen Vortrag halten.

Aus dem Leserkreise.

(Für die Veröffentlichungen unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung; für den Inhalt ist Gesetz das § 23 Abs. 3 des Preßgesetzes vollen Umfange der Einsender verantwortlich.)

Straßenverunreinigung durch Hunde.

Zahlreiche hallische Hundebesitzer haben die üble Gewohnheit, ihre Hunde zur Verrichtung ihrer Notdurft einfach auf die Straße zu führen. Solches geschieht meist in den Morgen- und Abendstunden. Kein Wunder also, wenn die hallischen Straßen auf Schritt und Tritt mit ekelhaften Hauten von Hundekot verunreinigt sind. Außerdem gefährden die schlüpfrigen Exkremente das Leben und die Gesundheit der Fußgänger. Schon so mancher schmerzhafte und nicht selten gefährliche Sturz wurde bereits dadurch verursacht. Derartige Zustände findet man tatsächlich in keiner der anderen Großstädte. Deshalb ist durchgreifende Abhilfe dringend geboten. Bei einigermaßen gutem Willen der Polizei ist übrigens die Abhilfe nicht allzu schwierig. Zunächst veranlasse die Polizei die zur Reinhaltung der Straßen sowieso verpflichteten Hausbesitzer zur sofortigen Entfernung vorgefundener Hunde-Exkremente. Alsdann werden die Hausbesitzer von selbst die Hunde ihrer Mieter dorthin verweisen, wohin sie zur Verrichtung ihrer Notdurft gehören, nämlich auf den Hof oder in die eigene Wohnung der Hunde-Liebhaber. Außerdem bringe Polizei und Publikum jeden Hundebesitzer zur Anzeige, dessen Hund die Straße verunreinigt. In die Großstadt gehören Hunde nur dann, wenn ihr Besitzer einen eigenen Tummelplatz für sie zur Verfügung hat. Oeffentliche Straßen und Plätze sind keine Tummelplätze für überflüssige Hunde, geschweige auch noch Bedürfnisanstalten für sie. M.

Briefkasten.

(Jeder Anfrage ist die letzte Abonnementsquittung beizufügen.)

P. B., Halle. Zu unserem Bedauern sind wir über diese rein militärische Angelegenheit nicht unterrichtet, glauben aber, daß die von Ihnen bezeichnete Art der Verfügung nur für den Kriegsfall gilt.

Provinzial-Nachrichten.

Merseburg, 3. Febr. (Das schwimmende Haus gelandet.) Die weggeschwommene Fähre ist bei Planena angehalten worden. Das Fahrzeug hat sonderbarerweise die Reise über zwei Wehre, unter Brücken hindurch usw. unbeschädigt zurückgelegt. Wer es von der Verankerung freigemacht hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

Merseburg, 2. Febr. (Das Gefangenenlager) hat gestern nachmittag Zuzug erhalten. Es kamen zunächst 500 Russen aus dem Stendaler Lager an. Weitere 1500 Mann sind in Aussicht gestellt. Lange wird der Zuwachs freilich nicht im hiesigen Lager weilen, denn die Arbeitskräfteanforderungen gingen bei der Kommandantur schon bisher reichlich ein. Mit Beginn der landwirtschaftlichen Frühjahrsarbeiten steigern sich die Anforderungen wesentlich.

♢ **Löbejün**, 3. Febr. (Der hiesige Liberale Verein) hatte zu gestern abend im Gasthof zum Schwan eine Versammlung einberufen, die nicht nur von fast allen Mitgliedern, sondern auch von einer großen Zahl von Gästen, besonders auch Damen, aus allen Kreisen der Einwohner Löbejüns besucht war. In sinniger Weise war vom Wirt das Lokal geschmückt, so daß der Saal einen festlichen Eindruck machte. Im geschäftlichen Teil gab der Vorsitzende, Herr Kaufmann Zwanzig, einen kurzen Ueberblick über das verflossene Jahr. Der größere Teil der Mitglieder sei zur Fahne einberufen. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt; die Stelle des im Felde stehenden Schriftführers wurde Herrn Kantor Hertel übertragen. Hierauf hielt Herr Landtagsabgeordneter Delius einen Vortrag über seine Erlebnisse auf der Reise durch das zerstörte Ostpreußen. Mit einem Hoch auf den Führer unserer tapferen Truppen und dem Gesang der Kaiserhymne schloß die Versammlung.

H. **Schkölen**, 3. Febr. (Maul- und Klauenseuche.) Wie amtlich festgestellt, ist unter den Ochsenbeständen des hiesigen Rittergutes die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Alle Vorsichtsmaßnahmen zur Verhütung der weiteren Verbreitung der Seuche sind angeordnet worden.

Bitterfeld, 3. Febr. (Polizeimaßnahmen gegen Preistreiber) sind wiederholt angedroht worden. Jetzt ist wirklich einmal einigen auf frischer Tat ertappten, nämlich der ganzen Familie Dittrich, Kaiserstraße 15 wohnhaft, der Handel mit Kartoffeln und Kohl jeder Art, sowie jegliche mittelbare oder unmittelbare Beteiligung an einem solchen Handel wegen Unzuverlässigkeit in bezug auf diesen Handelsbetrieb polizeilich untersagt worden.

Belgern, 2. Febr. (In den Fluten verschwunden.) Heute abend geriet ein mit zwei Pferden bespannter Wagen des Brauereibesitzers Polter in Arzberg in die Elbe, wobei beide Tiere ertranken. Der Kutscher hatte das Gespann kurze Zeit vor der Fährrekuration ohne Aufsicht stehen lassen, als die Pferde anzogen. Der Wagen kam auf der abschüssigen Pflasterung ins Rollen, und so sauste das Gespann unterhalb der Auffahrt zur Fähre ins Wasser, wo es alsbald in der dort 6—7 Meter betragenden Tiefe verschwand.

Augsdorf, 2. Febr. (Auf dem Glückhilfsschacht) geriet der Schlosser Friedrich Marschall von hier in die Starkstromleitung. Die stundenlang fortgesetzten Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als erfolglos. Seine Gattin und 2 Kinder trauern um ihn. Die Leiche wurde gestern abend hierher gebracht.

Zöschen, 2. Febr. (Ein freundliches Heim) hat sich die Vereinigung Hallescher Wandervögel hier geschaffen. Ein altes Häuschen, das den jungen Leuten von ihrem freundlichen Gönner zur Verfügung gestellt wurde, hat sich in kurzer Zeit unter den fleißigen Händen der Mitglieder in ein nichtiges Märchenhäuschen verwandelt. Erfreulich und lobenswert ist die gute Zucht und vorsorgliche Leitung der Gruppe, deren einzelne Mitglieder bei den Dorfleuten beliebt und geachtet sind.

Roßlau, 2. Febr. (Festgefahren.) In der Nähe des Wallwitzhafens havarierte gestern in den Nachmittagsstunden ein großer Schleppkahn dadurch, daß er sich auf einem Buhnenkopfe infolge des Hochwassers festfuhr. Der Kahn hat eine Ladung von 22 000 Zentnern Kohle; er wird, wenn das Wasser noch weiter zurückgehen sollte, wohl gelichtet werden müssen, da ein Abschleppen bisher nicht möglich war. Immerhin wird die Ladung zu retten sein.

Quedlinburg, 2. Febr. (Selbstmord.) Aus der Wilden Bode hinter dem Stumpisburger Garten wurde eine weibliche Leiche geländet die als die der 17 Jahre alten Marie Schutzmeister erkannt wurde. Gegen das junge Mädchen schwebte wegen verschiedener kleiner Betrügereien, die es verübt hatte, ein Strafverfahren, so daß es wahrscheinlich, um einer Bestrafung zu entgehen, Selbstmord verübt hat.

Duderstadt, 2. Febr. (Die Brände und die Wasserleitungsfrage.) Nachdem die städtischen Kollegien Duderstadts bereits zweimal die Bewilligung von Mitteln zu Vorarbeiten für den Bau einer Wasserleitung abgelehnt haben, fand in der gleichen Angelegenheit auf Antrag des Regierungspräsidenten gestern abermals eine Sitzung beider städtischer Kollegien statt. An der Sitzung nahmen drei Vertreter der Königl. Regierung teil. Oberregierungsrat v. Passe leitete die Versammlung. Er führte aus, daß die großen Brände in Duderstadt der Regierung Veranlassung gaben, auf die Wasserleitung zu drängen; es liege indes der Regierung fern, in der jetzigen Kriegszeit mit Zwangsmaßregeln vorzugehen. Bürgervorsteher, Sanitätsrat Dr. Bertram erwiderte, daß bei dem letzten großen Brande Wasser für drei Dampfspritzen und noch viele andere Spritzen genügend vorhanden gewesen sei. Unter näherer Darlegung der geringen Steuerkraft der Einwohnerschaft Duderstadts und der ungünstigen Finanzlage der Stadt bemerkte Redner, daß es jetzt unmöglich sei, an den Bau einer Wasserleitung zu denken, und so sei auch die geforderte Bewilligung von etwa 4000 Mark zur Vornahme von Bohrungen überflüssig. Oberregierungsrat v. Passe entgegnete, daß, wenn auch genügend Wasser vorhanden gewesen sei, doch die Hydranten fehlten, die das Wasser hochschleudern. Senator Kopp bemerkte, daß man es in der Bürgerschaft unverständlich finde, daß die Regierung in der jetzigen Zeit immer wieder auf den Bau einer Wasserleitung dränge. Ingenieur Leitbäuser teilte mit, daß die Anlage 211 000 Mark kosten und eine jährliche Ausgabe von 18 585 Mark erfordern würde. Oberregierungsrat v. Passe stellte einen staatlichen Zuschuß von 25 000 Mark in Aussicht, hatte jedoch bei den Verhandlungen die Ueberzeugung gewonnen, daß weder beim Magistrat noch bei den Bürgervorstehern die Absicht bestehe, zurzeit den geforderten Betrag von 4000 Mark für Bohrungen zu bewilligen.

Gera, 2. Febr. (Der vom Stadtrat aufgestellte Haushaltsplan) für das Jahr 1916 ist im Voranschlag fertiggestellt. Danach wurde die Einnahme auf 2 833 764 Mark und die Ausgaben auf 2 831 047 Mark bemessen, so daß noch ein mutmaßlicher Ueberschuß von 2777 Mark verbleiben soll. 1915 betrugen Einnahme und Ausgabe je 2 913 000 Mark. Es wurden sonach 1916 kleine Einschränkungen erforderlich, die aber nur dort gemacht werden sollen, wo die Allgemeinheit keinen Schaden erleiden kann. 3. B. werden die Zuschüsse für Schulen von 820 000 Mark auf 830 000 Mark erhöht. An Einkommensteuer sollen 20 Prozent mehr erhoben werden, statt bisher 150 Prozent 170 Prozent der Staatseinkommensteuer. Anfänglich hatte man mit einer Erhöhung von 40 Prozent gerechnet. Der Stadtrat hat aber letzten Endes 200 000 Mark, die er für Kriegsausgaben im Haushaltplan vorgesehen hatte, wieder aus dem Voranschlag entfernt und auf Anleihe genommen, so daß man mit 20 Prozent Steuererhöhung auszukommen glaubt.

Erfurt, 2. Febr. (Höchstpreis-Ueberschreitung) Eine empfindliche Strafe für Höchstpreisüberschreitung verhängte das Erfurter Schöffengericht über den Fleischermeister Eduard Meyer in Erfurt, der das Kilo Schweineschnitzel für 3 Mark anstatt für 2,90 Mark verkaufte. Trotzdem der Meister das Fleisch baldigst wieder zurückgenommen und den Betrag zurückerstattet hatte, erkannte das Gericht auf 300 Mark Geldstrafe oder 40 Tage Gefängnis.

Erfurt, 2. Febr. (Leichenfund.) In der Abortgrube des städtischen Abdeckhofs an der verlängerten Radowitzstraße wurde eine verstümmelte Leiche bemerkt. Anscheinend handelt es sich um die Leiche einer erwachsenen Person, der der Kopf fehlt, womöglich jedoch auch Gliedmaßen. Der Fund ist noch nicht aufgeklärt.

Letzte Depeschen.

Zum Luftbombardement von Saloniki.

WTB. **Athen**, 3. Febr. („Agence Havas".) Zum Luftschiffangriff auf Saloniki schreibt „Kairi": Wir hoffen, daß die Regierung energisch gegen das neue gegen Griechenland begangene Verbrechen Einspruch erhebt.

Das Blatt „Embros" ist der Ansicht, daß zwar die Verantwortung in erster Linie diejenigen träfe, welche die Engländer und Franzosen nach Saloniki gerufen hätten, daß aber das Bombardement einer Stadt, die von einer anderen Bevölkerung bewohnt ist, welche nicht zu den Kriegführenden gehöre, ungerechtfertigt sei. Das Blatt frägt, ob die Regierung nicht besser daran täte, die griechische Armee zurückzurufen, die, von Gefahr umgeben, sich nicht wehren könne, ohne aus der Neutralität herauszutreten.

Das Blatt „Nea Nimera" rät der griechischen Bevölkerung in Saloniki, die Stadt zu verlassen, in welcher es bald noch mehr Ruinen geben werde.

Das Geschick der „Appam".

WTB. **Washington**, 3. Febr. (Reuter.) Das Staatsdepartement hat die Zollbehörde ersucht, die Passagiere der „Appam" freizulassen, aber dieses unter der Aufsicht der Einwanderungsbeamten zu tun.

Zum deutschen Luftangriff auf England.

London, 3. Februar. (Reuter.) Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes: Der vollständig ungenaue Bericht im amtlichen Telegramm in Berlin über die Wirkung des deutschen Luftangriffes in der Nacht vom 31. Januar bildet einen weiteren Beweis für die Tatsache, daß die Angreifer ganz außerstande sind, ihre Lage oder ihren Kurs mit einiger Genauigkeit festzustellen. Eine Anzahl von Fällen, in denen leichtere Verwundungen vorlagen, wurde noch außer dem bereits mitgeteilten Zahlen berichtet, so daß folgende Zahlen vorliegen: Tot: 33 Männer, 20 Frauen, sechs Kinder; Verwundet: 51 Männer, 48 Frauen, zwei Kinder. Zwei Kirchen wurden beschädigt, das Versammlungslokal einer Pfarrgemeinde zerstört, 14 Häuser demoliert und eine große Zahl beschädigt. An zwei Stellen wurden die Eisenbahnanlagen nicht sehr schwer beschädigt. Nur zwei Fabriken, von denen keine militärischen Charakter besaß, und eine Brauerei wurden stark beschädigt, zwei oder drei andere Fabriken leicht. Die Gesamtzahl von Bomben, die bis jetzt entdeckt wurden, ist über 300. Viele fielen in ländlichen Gegenden nieder, wo gar kein Schaden angerichtet wurde.

Ein rumänischer Heereskredit von 200 Mill. Lei

WTB. **Bukarest**, 3. Februar. Das Parlament tagt seit gestern wieder. Nach der „Indépendance Roumaine" wird in den nächsten Tagen ein Gesetzentwurf über einen Heereskredit von 200 Millionen Lei eingebracht werden.

Erhöhung des Rohzuckerpreises.

WTB. **Berlin**, 3. Febr. Der Bundesrat hat den Preis für Rohzucker aus dem kommenden Betriebsjahr 1916/17 auf 15 Mk. für den Zentner erhöht mit der Maßgabe, daß der Mehrbetrag gegenüber dem bisherigen Preis ausschließlich zur Erhöhung der an die Rübenanbauer zu zahlenden Preise zu verwenden ist. Die Rüben verarbeitenden Fabriken haben für die im Betriebsjahr 1916/17 an sie zu liefernde Zuckerrüben mindestens 45 Pfg. mehr als im Betriebsjahr 1913/14 zu zahlen.

Der erhöhte Rohzuckerpreis gilt nur für das künftige Betriebsjahr, d. h. nur für die Zeit nach September 1916.

Verhandlungen über die rechtliche Stellung der „Appam".

Washington, 3. Februar. (Reuter.) Im Bericht des Zolleinnehmers von Norfolk an das Finanzdepartement wird gesagt, daß Leutnant Berg um ein Quantum Steinkohlen und Proviant ersucht habe, das nur für kurze Zeit ausreichen würde. Er habe nicht um eine Frist ersucht, um Reparaturen vorzunehmen.

Das Neutralitätsamt begann über die rechtliche Stellung der „Appam" und der an Bord befindlichen Personen zu beraten. Diese Körperschaft wurde deutscherseits darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn die deutsche Prisenbesatzung interniert würde, dasselbe auch für die Kanoniere an Bord der britischen Schiffe gelten müsse.

Versenkt.

WTB. **London**, 3. Febr. „Lloyds" melden: Der britische Dampfer „Belle of Frame" wurde versenkt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 3. Februar. Die Verzögerung sowie das zweifelhafter gewordene Ergebnis der deutsch-amerikanischen Verhandlungen wirkten heute einigermaßen verstimmend auf die Haltung des freien Börsenverkehrs. Es vollzogen sich Realisationen und Leerverkäufe auf einigen Gebieten des Spekulationsmarktes, die einen merklichen Kursdruck ausübten. Dagegen zeigten wieder andere Teile des Verkehrsgebietes feste Haltung. Angeboten bei Kursermäßigungen waren Rüstungswerte, von denen namentlich Daimler und ferner Hirsch Kupfer, Deutsche Waffen, Rottweiler und Benz Motoren nachgeben mußten. Dagegen erfuhren Rheinmetallaktien im Verlauf kräftige Preissteigerung. Behauptet blieben Horch Motoren. Am Montanmarkt sprachen sich die Rheinischen Werte ziemlich fest aus. Matt lagen Bismarckhütte, auch Caro-Hegenscheidt etwas niedriger, dann befestigt. Von Stahl- und Eisenwerten waren Hasper und Zeder Stahl-Aktien fester; Thale Eisen und Lindenberg etwas schwächer. Andauernd fest verkehrten Gebr. Kötting, auch Auer Gasglühlicht höher und R. Frister stark steigend. Abgeschwächt waren Weyersberg-Kirschlaum-Aktien. Schiffahrtsaktien angeboten und nachgebend; von Werften blieben Bremer Vulkan fest. Auch chemische Aktien gut behauptet und Deutsche Kalialtien fest. Deutsche Erdöl-Aktien schwach. Von amerikanischen Werten konnten sich Canada und Baltimore behaupten. Deutsche Anleihen wenig verändert: Kriegsanleihen etwas höher. Von Renten gaben Japaner und Rumänen leicht nach, dagegen zogen Oesterreichisch-Ungarische Renten auf die Valutabesserung an. Rubelroten leicht gebessert. Tägliches Geld 4¼ Prozent leichter; Privatdiskont 4⅝ Prozent.

Getreide.

Berlin, 3. Februar. Der Verkehr am Produktenmarkt hat auch heute keine Belebung erfahren. Die Zufuhren von Kartoffeln waren angesichts des herrschenden Frostwetters sehr klein. Mit den hier lagernden Vorräten sind die Besitzer sehr vorsichtig. Ausländischer Mais und Weizen wurden in kleinen Posten umgesetzt. Andere Futter- und Ersatzmittel wurden nur wenig bei unveränderten Preisen gehandelt. Wetter: schön.

Preußische Pfandbriefbank. In der Sitzung des Aufsichtsrats wurde beschlossen, für 1915 die Zahlung einer Dividende von 7 Proz., wie im Vorjahre, zu beantragen.

Bachmann & Ladewig, Akt.-Ges. (Teppichfabrik), in Chemnitz. Der Aufsichtsrat schlägt für 1914/15 die Ausschüttung von 8 Prozent (i. V. 9 Prozent) Dividende vor.

In Zahlungsschwierigkeiten. In Coburg sind die Ateliers für Theatermalerei und Bühnenausstattung Fr. Lütkemeyer (Inhaber Gustav und Otto Lütkemeyer), wie „Der Konfektionär" mitteilt, in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Passiven betragen 238 500 Mk., die Aktiven 23 000 Mk. Es werden 25 Proz. geboten.

Preiserhöhung für Buchbinderarbeiten. In der Sitzung des Gesamtvorstandes des Verbandes deutscher Buchbindereibesitzer am 1. Februar in Leipzig wurde folgender Beschluß gefaßt: Vom 16. Februar ab muß infolge der weiteren Steigerung der Materialpreise ein weiterer Preisaufschlag von durchschnittlich 20 Prozent für Buchbinderarbeiten verlangt werden, je nach den Preissteigerungen, die die zur Verwendung kommenden Materialien erfahren haben. Arbeiten, bei denen Materialien verwendet werden, die besonders stark im Preise gestiegen sind, bedingen einen entsprechend höheren Zuschlag.

Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Asbestfabrik. Der Aufsichtsrat schlägt 11 (8) Prozent Dividende vor.

Vereinigte Kammerich und Belter & Schneevogelsche Werke, Akt.-Ges. Die Abschlußarbeiten sind so weit fortgeschritten, daß sich ein befriedigendes Ergebnis bereits übersehen läßt. Auch die Liquidität hat sich so gestaltet, daß die Dividendenzahlung wieder aufgenommen werden kann. Es wird die Zahlung einer Dividende von 8 Prozent (i. V. 0 Prozent) vorgeschlagen werden.

Wasserstände.

(+ bedeutet über — unter Null.

Elbe (3 Februar).

Aussig	+ —	Roßlau	+3.15
Dresden	+0.06	Barby	+3.42
Torgau	+2.52	Sachsenbeck	+3.23
Wittenberge	+3.57	Magdeburg	+2.81

Am 2. Februar entschlief nach langem Leiden unsere herzensgute, unvergessliche Mutter, Schwester und Schwägerin

Henriette Taitza

im Alter von 57 Jahren.

Merseburg a. S., am 4. Februar 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Geschwister Taitza.

Die Beerdigung findet auf dem israelitischen Friedhof heute nachmittag 2½ Uhr statt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; für Feuilleton, Vermischtes v. w.: Siegfried Dyck; für Unterhaltungsblatt und Letzte Nachrichten: Hans Ratonek; für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19160204018/fragment/page=0004